

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5,
Lieders Nr. 21, interurban.
Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.
Besprechungen werden nicht
abgegeben, namentlich Ein-
tragungen nicht berücksichtigt.
Kündigungen
nach der Verwaltung gegen
Rückzahlung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.
Die „Deutsche Nacht“ erscheint
am Mittwoch und Samstag
abends.
Postfach-Konto 98.900.

Deutsche Nacht

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban
Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Eilfert mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.-
Halbjährig . . . K 6.-
Jahres . . . K 12.-
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verfrachtung-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 77

Samstag, Mittwoch den 14. Oktober 1914

39. Jahrgang.

Der Dreiverband und die Neutralen.

Das furchtbare Schicksal, daß England, dadurch, daß es die Uebergabe Antwerpens vor dem Beginn der Beschießung verhinderte, dieser Stadt und seiner Bevölkerung bereitet hat, beweist allen Völkern und Staaten, was es bedeutet, England zum „Freunde“ und zum Bundesgenossen zu haben. Wer sich mit England einläßt, der ist sein Sklave und sein Opfer und es ist eine furchtbare Ironie der Geschichte, daß gerade dieses Belgien, dessen Neutralität und Unabhängigkeit England zu schützen versprach, um damit den Krieg gegen Deutschland zu begründen, durch England ruiniert worden ist.

Daß die Neutralität Belgiens für England nur ein Vorwand war, ist seitdem allgemein erwiesen worden, da zwischen Belgien und England bereits seit Jahren ein Angriffsbündnis gegen Deutschland bestand. England hatte damit zuerst die Neutralität Belgiens verletzt, allein auch hinsichtlich der anderen kleineren Staaten und ihrer Neutralität, glaubten die Mächte des Dreiverbandes nach Belieben verfügen zu können. So hat ein russisches Blatt, „Nowoe Wremja“, das sich vor dem Kriege durch einige Reihen von Indiskretionen auszeichnete, bereits am 11. Juli d. J. einen Aufsatz aus der Feder Brjancaninows, eines Verwandten des russischen Botschafters in Konstantinopel, gebracht, in dem folgende Mitteilungen gemacht wurden:

„Mit dem Gefühle tiefer Freude können wir unseren Lesern eine Nachricht mitteilen, deren ungeheure internationale Bedeutung keines Kommentars bedarf. Wie wir aus unzweifelhaften Quellen erfahren, wurde in London zwischen einer verantwortlichen englischen Persönlichkeit und dem Grafen

Vendenkoff eine englisch-russische Marine-Militärkonvention unterzeichnet. Ihr Text wurde vom Konteradmiral Bitti dorthin gebracht und übergeben, dem deshalb auch die unerhörte Ehre zuteil wurde, den Monarchen zu derselben Zeit persönlich zu geleiten, während in Cherbourg der feierliche Gottesanläßlich der Ermordung Franz Ferdinands stattfand. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Konvention nicht nur eine defensive, sondern sie sieht auch eine Landung der Engländer in Holland vor. Kraft der Konvention tritt die russische baltische Flotte im Krieg unter das Kommando des Kommandanten der englischen Eskader, deren Aufenthalt in Norwegen vorgesehen ist, damit sie, gestützt auf die freundschaftliche Neutralität Dänemarks, sofort nach Eröffnung der militärischen Operationen oder, genauer gesagt, vor diesen (!) in den baltischen Gewässern erscheine und gemeinsam mit der russischen Flotte unsere vorläufig noch ungeschützten Ufer schütze. Selten waren wir in der Lage, die russische Regierung zu einem Erfolg zu beglückwünschen, aber jetzt sind wir so glücklich, das tun zu können. Das Verdienst daran gebührt dem Botschafter Grafen Vendenkoff, dessen Autorität und Popularität in England, Rußland und der Entente diesen unvergleichlichen Erfolg eintrugen. Jetzt können wir, gestützt auf die englische Flotte und unsere endlich vollkommen bereite Armee, das Ende jener Politik der Abhängigkeit vor Berlin fordern, die sowohl mit unserer Würde, als auch mit unserer internationalen Geltung unvereinbar ist.“

Daß die Engländer in Holland einfallen, Norwegen zum Flottenstützpunkt machen und Dänemark ebenfalls zum Kriege gegen Deutschland zwingen wollen, zeigt die ungeheure Heuchelei, die von ihrer Seite mit der angeblichen Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erst ins rechte Licht.

Wenn es anders gekommen ist, so ist das aber nicht dem mangelndem Eifer der Diplomatie des Dreiverbandes, die Souveränität der neutralen Staaten zu verletzen, zuzuschreiben, sondern der klaren Erkenntnis der Neutralen von dem durchaus selbstfüchtigen, gewalttätigen und kulturfeindlichen Charakter der Politik des Dreiverbandes und seiner Ziele.

Gegen die Fremdlinge in der deutschen Sprache.

Von Karl Sebat.

5.

Unzählbar sind die Ungeheuerlichkeiten, welche die kaufmännische Sprache zu Tage fördert. Man entschuldigt sich wohl gerne mit dem Drang nach Kürze und will als Knappheit gelten lassen, was in Wahrheit das Gegenteil von Kürze oft ist, und wenn es tatsächlich einmal eine Knappheit darstellt, doch nur zu einer Ungeheuerlichkeit wird. Wenn es sich auch wirklich um eine Zeiterparnis handeln würde, fällt denn dies wirklich so sehr ins Gewicht, daß man dafür eine Schädigung der deutschen Sprache in Kauf nehmen müßte. Hier fehlt es eben auch an dem völkischen Stolz, an dem Mangel an Sprachgefühl, es gelten Gewohnheiten, von denen man nun einmal nicht mehr lassen will. Außer den Fremdwörtern, die sich in der Kaufmannssprache eingebürgert haben und die leicht durch gute Deutschwörter zu ersetzen wären, haben sich in diesem Gebiete menschlichen Schaffens insbesondere Sprachumrichtigkeiten ganz entsetzlich breitgemacht. Was wird nicht alles schon vor dem Eintritt in ein Kaufmannsgeschäft auf den Schildern geboten. Da preist sich einer an als „billiger Obsthändler“, ein anderer als „getrockneter Pflaumenhändler“, daneben kann man wiederum lesen, daß sich im Hause eine „Gast- und Fleischhanerei“ befindet. Einladend für die Gäste ist es wohl nicht, wenn sie gleich am Schilde zu lesen bekommen, daß sie in der Gaststube

Die Ruhr.

Zu den wichtigen und gefährlichen Krankheiten des Krieges gehört die Ruhr. Sie ist eine ansteckende Krankheit, welche in gehäufter Verbreitung auftritt, um im Laufe des Winters gänzlich zu erlöschen. In manchen Ländern herrscht sie ständig. Zu Kriegszeiten ist die Verbreitung dieser ansteckenden Krankheit umso mehr zu befürchten. In der letzten Zeit wurde diese Krankheit durch Kranke und verwundete Soldaten aus den Kriegsschauplätzen eingeschleppt. Es obliegt daher allen Behörden, in erster Reihe den Gemeindeämtern, die ernste Pflicht, die Verbreitung dieser Krankheit in geeigneter Weise einzuhalten und einzudämmen.

Die übertragbare Ruhr kommt in der Regel wenige Tage (drei bis acht) nach Aufnahme des Ansteckungskeimes zum Ausbruch. Zuweilen gehen dem Ausbruch der Krankheit wässrige Durchfälle mit Allgemeinstörungen voraus. Ärztliche Hilfe ist sofort in Anspruch zu nehmen. Die Krankheit setzt meist plötzlich ein und beginnt mit heftigen Leibschmerzen, Durchfällen und quälendem Drang zur Stuhlentleerung. Die Stuhlentleerungen sind dünn, anfangs wässrig, werden sehr bald schleimig. Die Zahl der Stuhlentleerungen kann zwanzig bis dreißig und mehr an einem Tage erreichen. Die Menge jeder einzelnen Entleerung ist außerordentlich gering. Sehr quälend und schmerzhaft ist der fast ununterbrochene Stuhlbrand, von welchem die Kranken sehr angegriffen werden.

Bei sorgfältiger Pflege und Behandlung lassen die quälenden Erscheinungen in der Regel in sieben bis zehn Tagen allmählich nach; es stellt sich Besserung ein. In ernsteren Fällen steigern sich die Durchfälle und der Stuhlbrand. Die Kranken werden matt, blaß und blutarm. Der Leib treibt auf, die Zunge wird dick belegt, zuweilen tritt infolge Erschöpfung der Tod ein. In anderen Fällen zieht sich die Krankheit in die Länge und bekommt von Zeit zu Zeit Rückfälle.

Die übertragbare Ruhr wird in unseren Gegenden durch einen mit bloßem Auge unsichtbaren Ansteckungskeim, dem Ruhrbazillus, erzeugt. Dieser siedelt sich in der Darmwand, namentlich im Dickdarm, an. Die Krankheit kann von selbst nicht entstehen. Immer handelt es sich um Einschleppung eines Ruhrkeimes von außen. Die Übertragung durch Luft ist unmöglich. Als Eingangspforte der Keime dient ausschließlich der Mund.

Die Krankheit wird hauptsächlich unmittelbar von Person zu Person, zum Beispiel durch Besuche des Pflegers mit den Ausscheidungen des Kranken, aber auch mittelbar durch verseuchte Gegenstände, wie Leib- und Bettwäsche, Kleidungsstücke, Ess- und Trinkgeschirre, Nahrungsmittel übertragen. Durch den Genuß von unreinem Obst, rohem Salat und dergleichen wird die Entstehung der Krankheit begünstigt. Gelegentlich können auch Fliegen die Verbreitung verschulden.

Die Angehörigen und das Pflegepersonal, die

über die Ansteckungsgefahr zu belehren sind, sollen im Krankenzimmer ein waschbares Ueberkleid tragen, in demselben weder Speise noch Trank zu sich nehmen, vor jedesmaligem Verlassen des Krankenzimmers das Ueberkleid ablegen und die Hände sowie jedesmal nach Berührung des Kranken gründlich reinigen und sorgfältig desinfizieren. Das Krankenzimmer ist regelmäßig zu lüften und jeden Tag mindestens einmal feucht auszuwischen. Ist der Fußboden mit Ausleerungen des Kranken beschmutzt worden, so ist die betreffende Stelle sofort mit einer desinfizierenden Flüssigkeit (säureprozentige Karbolsäure oder dreiprozentige Lysollösung, am besten mit frisch hergestellter Kaltmilch) aufzuwaschen. Die Stuhlentleerungen des Kranken sind in Nachtgeschirren aufzufangen und alsbald sofort in einem größeren Gefäß (zum Beispiel Blechklübel) mit der gleichen Menge von frisch bereiteter Kaltmilch zu übergießen und mit einem Holzstab umzurühren. Diese Gemische dürfen erst nach 48 stündiger Einwirkung des Kaltes in den Abort geschüttet werden. Die Leib- und Bettwäsche, welche mit Ausleerungen stets beschmutzt ist, muß nach dem Gebrauch für zwei Stunden in Gefäße mit einer desinfizierenden Flüssigkeit gelegt und darf erst dann die allgemeine Wäsche gegeben werden. Das Badewasser des Kranken ist ebenfalls zum Beispiel mit Kaltmilch unschädlich zu machen. Die Gebrauchsgegenstände des Kranken, Ess- und Trinkgeschirre dürfen von anderen Personen nicht mitbenutzt und müssen nach jedem Gebrauche durch Auskochen

„gehauen“ werden. Mit dem Sturm auf die Geschäftshäuser, so weit sie fremde Ausdrücke enthalten, hat in dieser Zeit des großen Krieges der gesunde Sinn der Bevölkerung begonnen. Man konnte es ganz einfach nicht mehr mit ansehen, daß in dieser Zeit, wo uns der Franzmann und der Engländer als die erbittertesten Feinde, die keine Rücksicht kennen, gegenüberstehen, die Schilder unserer Geschäfte von französischen und englischen Bezeichnungen nur so wimmeln. Fast im ganzen deutschen Gebiete, insbesondere in den größeren Städten, gehört es geradezu zum ständigen Brauche, daß man große Gastwirtschaften nur nach englischen Städten oder sonst mit englischen Namen benennt. Kleidergeschäfte und Wäschegegeschäfte glauben wiederum einen Aufputz sich damit zu geben, wenn sie französische Bezeichnungen an Stelle der deutschen setzen. „Modes, Robes, Peluches, Dentelles, de Bruxelles, Zeiteles u. Co.“ lautet zum Beispiel geschmackvoll das Geschäft, in dem allerhand Kleidungsstücke zum Kaufe angeboten werden. In der inneren Geschäftsgebarung ist es nicht anders. Und wie widersinnig sind oft die Fremdwörter, die da angewendet werden! Was soll es zum Beispiel heißen, wenn auf einem Schild „Erbsenschälfabrik“ steht? Werden denn da die Erbsenschalen hergestellt?

Nicht minder widerlich muten die Uebertreibungen an, denen man eine ganz besondere Anziehungskraft zuschreibt. Will einer, der eine Musikaufführung in seiner Gastwirtschaft veranstaltet, Gäste heranziehen, so tut er es schon gar nicht billiger, als indem er sagt: „Großes Riesen-Doppel-Monstre-Gala-Parade-Elite-Konzert“. Ueber die Sprachunrichtigkeiten im Geschäftsleben ließe sich eine besondere Abhandlung schreiben. Wie lächerlich wirkt es nicht, wenn von „bayrischen Buttern“ und „böhmischen Zuckern“ gesprochen wird. Und dann in diesen Briefen, die unsere Kaufleute aussenden! „In Entgegensetzung Ihrer werten Antwort wünsche ich beste Ueberkunft“. „In Anbetrachtung Ihres neuesten Vorschlages usw.“ Groß sind die Verstöße gegen die Satzlehre, da schreibt einer: „Der Angefragte ist sehr tüchtig.“ „Inliegend haben wir die Ehre, Ihnen usw.“ Da hat sich wohl der Absender selbst in den Brief hineingelegt. . . . Belustigend wirkt der krampfhafteste Versuch, den naturgemäß trockenen kaufmännischen Stil durch gewagte Bilder zu beleben. Darüber gibt Herr Schmiedle in einer Schrift einige köstliche Beispiele: „Wir erhielten in Ihrem Geschäfte vom 13. 1000 Kronen, die dankend in Ihrem Haben ruhen.“ Oder: „Ein junger Kaufmann mit F. F.-Referenzen sucht passende Stellung.“ „Die Ruhe der Feiertage beginnt sich über das Getreidegeschäft zu legen.“ „Von der striktesten Abstinenz ging es zum frischen, frohen Hausspiel.“ „Ueber die österreichischen Bankaktien fuhr die Kriegsfurcht dahin, wie über ein Aehrenfeld der Sturmwind, der die schwachen Palme tief zur Erde beugt.“ „Die ganze Geschäftswelt liegt förmlich auf dem Bauche.“ „Die Baumölle fangen an zu klettern.“ „Mehl still, Weizen lebhaft, Mais

(15 Minuten in zweiprozentiger Sodablösung) desinfiziert werden.

Ist die Angabe in das nächste Krankenhaus oder in das Not-Isolierhospital seiner Aufenthalts-gemeinde aus einem triftigen Grunde nicht durchführbar, so ist er in seinem Hause auf sichere Weise abzusondern. Zu seiner Pflege, die jedenfalls unter ärztlicher Aufsicht stattzufinden hat, sind, wenn irgend möglich, berufsmäßige Krankenpfleger heranzuziehen.

Sofort nach Ueberführung des Kranken in ein Krankenhaus, nach seiner Genesung (oder nach seinem Tode) ist die ganze Wohnung vorschriftsmäßig zu desinfizieren. Auch die Leichen bilden eine Gefahr für die Umgebung. Die mit der Besorgung der Leiche beschäftigten Personen müssen sich eines leicht desinfizierbaren Oberkleides bedienen und haben gewissenhaft nachher ihre Hände zu desinfizieren. Die Ruhrleichen sind sobald als möglich aus dem Sterbehause in eine Leichenkammer zu überführen; die Leichen, möglichst ohne vorheriges Waschen, sind in einem dichten Sarg zu bergen, dessen Boden mit einem auffaugenden Stoffe, zum Beispiel Sägespänen, Torfmull bedeckt ist.

Enges Zusammenwohnen, schlechte Lüftung und Ueberfüllung von Wohnräumen, Unsauberkeit auf der Straße und im Hause sind der Entwicklung der Krankheit günstig. Ebenso wird sie durch Diätfehler und durch Erkältung gefördert. Mäßigkeit im Essen und Trinken ist erwünscht. Auch Gemütsstimmungen scheinen nicht ohne Bedeutung zu sein.

fest, Gerste williger.“ „Alber und Franz Josef erholten sich ein wenig, Holland blieb fest, Maria Theresia etwas besser, Rudolf gestiegen, Gisela liegen ruhig, Laura anziehend.“

Zu den verschiedenen Fachausdrücken in der Kaufmannssprache, die in der Mehrheit Fremdwörter sind, kommen aber auch andere Fremdwörter, die jedenfalls ganz entbehrlich wären, so namentlich die häufige Anwendung der Vorworte per, pro und vis-à-vis sowie das als Vorwort gebrauchte loco. Wenn es heißt: „Ich setze mein vis-à-vis dem Bahnhof gegenüber gelegenes (!) Haushaltungs-geschäft per sofort oder pro Frühjahr dem Verkaufe aus“; oder: „Per Bahn gingen von Wien loco Nürnberg zwei Wagen“, so wird wohl jeder zugeben, daß der Sinn gar nicht darunter litte, wenn es hieß: Gegenüber dem Bahnhof auf Frühjahr, mit der Bahn nach Nürnberg. Die Verwendung per sofort ist überhaupt ein Unsinn, denn sofort braucht keinen Beisatz. Ganz überflüssig ist auch die Bemerkung auf Wechsels: Ersuche Sie, diese Tratte bei Vorkommen zu honorieren. Daß der Geschäftsmann den Wechsel haben muß, um eine Zahlung darauf zu leisten, versteht sich doch von selbst. Geradezu beleidigend aber ist es, wenn man am Ende eines Blattes, das mit keinem vollständigen Satz abschließt, ein W. S. g. u. setzt. Das wird der Leser des Briefes doch wohl selbst wissen, daß er jetzt umzublättern hat.

Daß sich der Fremdwörterteufel gerade in den Kreisen unseres hohen Adels so fleißig herumtreibt, hat wohl seine besonderen Gründe. Da ist der Mangel an völliger Erziehung zunächst schuld. Auf den gefälschten, gewichsten und gestrichenen Fußböden der oberen Zehntausend, in den Prunkgemächern wird ein erbärmliches Deutsch genäfelt. Die verdorbensten schlechtesten Ausdrücke schwirren zusammen mit französischen Wortbrocken, daß es eine Art hat. „Apropos, Madame, wie haben Sie sich amüsiert?“ „Merci Monsieur, tres bien. Die Prima Donna war faktisch süperb.“ Ist das nicht hübsch, ist das nicht schön? Es kommen noch viel hübschere und schönere Sachen vor bei diesen geschniegelten, gebügelten und aufgeblasenen Geistesgrößen. „Fi donc, ist das eine infame Canaille.“ Meint so einer, als ob er sich wohl etwas vergeben würde, wenn er ein gutes deutsches, derbes Pflü über seine Lippen brächte. Es ist wohl kein bloßer Zufall, daß sich gerade in den Kreisen des hohen Adels, wo mit der deutschen Sprache so übel umgesprungen wird, auch ein großer Mangel an Gefühl für das deutsche Recht, für deutsche Sitte und Gesinnung findet. Diese Kreise sind es ja, die die große Zahl der Abtrünnigen an der deutschen Sache stellten, als es an der Zeit war, zu bekennen und zu erklären, daß man ein Deutscher ist. Wer kein Gefühl für die deutsche Sprache hat, wer dieses Kleinod, die Sprache, die jedermann, mag er diesem oder jenem noch so kleinen, noch so tiefstehenden Volke angehören, blank und rein zu halten sucht, mißachtet und absichtlich mit Füßen tritt, kann kein Gefühl, kein Herz für sein Volk für die Gefahr und Not desselben haben. Wenn man es als eine Schande ansieht, gut deutsch zu sprechen, hat man auch kein Recht, sich deutsch zu nennen. Damit verliert man jedes Anrecht auf den Ehrentitel: Ein Deutscher.

Der Weltkrieg.

Spielend haben die Deutschen die größte Seefestung der Welt, das mächtige

Antwerpen

niedergerungen. Der amtliche Bericht über die Eroberung lautet:

Großes Hauptquartier, 10. Oktober abends. Nach nur 12tägiger Belagerung ist Antwerpen mit allen Forts in unsere Hände gefallen. Am 28. September fiel der erste Schuß gegen die Forts der äußeren Linie. Am 1. d. wurden die ersten Forts erstürmt, am 6. und 7. d. der starke, angestaute, meist 400 Meter breite Reihe-Abschnitt von unserer Infanterie und Artillerie überwunden. Am 7. d. wurde entsprechend dem Paager Abkommen die Beschießung der Stadt angekündigt. Da der Kommandant erklärte, die Verantwortung für die Beschießung übernehmen zu wollen, begann mitternachts vom 7. zum 8. d. die Beschießung der Stadt. Zu gleicher Zeit setzte der Angriff gegen die innere Fortslinie ein. Schon am 9. d. früh waren zwei Forts der inneren Linie genommen und am 9. d. nachmittags konnte die Stadt ohne ernsthaften Widerstand eingenommen werden.

Die vermutlich sehr starke Besatzung hatte sich anfänglich tapfer verteidigt. Da sie sich jedoch dem Ansturm unserer Infanterie und der Marinewision sowie der Wirkung unserer gewaltigen Artillerie schließlich nicht gewachsen fühlte, war sie in voller Auflösung gesunken. Unter der Besatzung befand sich auch eine unlängst eingetroffene englische Marinebrigade. Sie sollte nach englischen Zeitungsberichten das Rückgrat der Verteidigung sein.

Der Grad der Auflösung der englischen und belgischen Truppen wird durch die Tatsache bezeichnet, daß die Uebergabeverhandlungen mit dem Bürgermeister geführt werden mußten, da keine militärische Behörde aufzufinden war. Die vollzogene Uebergabe wurde am 10. d. vom Chef des Stabes des bisherigen Gouvernements von Antwerpen bestätigt.

Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden von unseren Truppen besetzt. Die Zahl der Gefangenen läßt sich noch nicht übersehen. Viele belgische und englische Soldaten sind nach Holland entflohen, wo sie festgehalten werden. Die Angriffstruppen haben eine außerordentliche Leistung vollbracht, die vom Kaiser damit belohnt wurde, daß ihrem Führer, dem General der Infanterie v. Seler, der Orden Pour le mérite verliehen wurde.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt nach einer Meldung aus Guld die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten mit 26.000 an, worunter sich vier Generale und sieben Obersten befinden. Die Verluste der belgischen Armee sollen 15.000 bis 20.000 Tote und Verwundete betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit 60.000 Gewehren, in die Hände fielen.

Der Kriegsberichterstatter eines Berliner Blattes verfolgte von Brüssel aus den Kampf vor Antwerpen in seiner großen Festigkeit. Am 7. d. schreibt er: Deutlich dröhnte der dumpfe Donner herüber. Er rollte über die Lande und war so stark zu spüren, daß man fühlte, wie der Boden leise zitterte. Abends sah ich mit dem Batteriekommandanten der österreichisch-ungarischen Mörserbatterie zusammen, dessen Geschütze das Fort St. Catherine in Grund und Boden geschossen hatten. Jetzt war ihnen ein Tag Ruhe gegönnt. Der Batteriekommandant kam aus dem Felde in das schöne Brüssel und sprach Worte des höchsten Lobes über den Pflücker und Ernst, mit dem seine Leute tagelang die eiserne Wucht in die feindlichen Stellungen geschleudert hatten.

Wie die Blätter aus Breda melden, berichten dort angekommenen Flüchtlinge, daß sie den König der Belgier mit einem Arm in der Hand sahen.

Fachmännische Kreise weisen darauf hin, daß das mit so glänzendem Erfolge durchgeführte Eroberung Antwerpens, welches die zweitgrößte Festung der Welt ist und dessen Werke im vollsten Sinne des Wortes modern waren, eine der hervorragendsten Waffentaten des Festungskrieges aller Zeiten bilde.

Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaffneten ist auf annähernd 28.000 Mann gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidung nach ihren Heimatorten begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen- und Wehranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, ein dänischer, 32 deutsche und zwei österreichische Dampfer, sowie zwei Segelschiffe. Soweit die deutschen Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.

Die Deutschen haben Gent besetzt. In der Nähe der Stadt stellen sich ihnen starke französische und englische Kräfte entgegen, um den Vormarsch gegen Ostende aufzuhalten. Es dürfte zu einer großen Schlacht kommen.

In Frankreich

ist die Entscheidung noch immer nicht gefallen, doch entwickelt sich die Lage der Deutschen immer günstiger. Westlich von Lille wurde von deutscher Kavallerie am 10. d. eine französische Kavalleriedivision völlig, bei Hazebrouk eine andere französische Kavalleriedivision unter schweren Verlusten geschlagen.

Somit liegen vom westlichen Kriegsschauplatz Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich von Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonner Walde finden an-

dauernd erbitterte Kämpfe statt. Die deutschen Truppen arbeiten sich im dichten Unterholz und äußerst schwierigem Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schritt vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigsten Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumkronen und haben neben etagenweise angelegten Schützengraben starke festungsartige Stützpunkte eingerichtet.

Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woivre-Ebene sind unwahr. Nach Aussagen von Gefangenen ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von ihnen bereits gefallen. Tatsächlich haben die dort stehenden deutschen Truppen an keiner Stelle Gelände verloren.

Etain ist nach wie vor in deutschem Besitz. Die letzten französischen Angriffe gegen die deutsche Stellung bei Saint Mihiel sind gänzlich abgewiesen worden.

Ein russischer Kreuzer von einem deutschen Unterseeboot vernichtet.

Ein russischer Panzerkreuzer der Bajan-Klasse wurde am 11. d. vor dem finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Die russische amtliche Telegraphenagentur verbreitet zum Unter gange des russischen Panzerkreuzers folgendes: Am 11. Oktober um 2 Uhr nachmittags russischer Zeit griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer „Bajan“ und „Pallada“ an, die in der Ostsee auf Vorposten waren. Obgleich die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefener eröffneten, gelang es gleichwohl einem Unterseeboote, Torpedos gegen die „Pallada“ zu lancieren. Auf dieser entstand eine Explosion. Der Kreuzer versank mit der ganzen Besatzung kentrecht in die Tiefe.

Der Kreuzer „Pallada“ gehörte der Baltischen Flotte an und hatte eine Wasserverdrängung von 7775 Tonnen bei 16.500 Pferdekraften. Die Bewaffnung bestand aus 2 20 Zentimeter-, 8 15 Zentimeter-, 22 7.5 Zentimeter- und 4 3.7 Zentimeter-Geschützen, 4 Maschinengewehren und 2 Unterseebootskanonen. Die Besatzung betrug im Kriegszustand 1020 Mann. Die Größe des Schiffes war: Länge 135 Meter, Breite 17 Meter; Tiefgang 6.5 Meter.

Die deutschen Vorstöße gegen Rußland.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden im Norden alle Angriffe der 1. und der 10. russischen Armee gegen die ostpreussischen Armeen von diesen am 9. und 10. d. M. zurückgeschlagen. Auch ein Umfassungsversuch der Russen über Schirwindt wurde abgewiesen und dabei tausend Russen zu Gefangenen gemacht.

In Südpolen erreichten die Spitzen der deutschen Armeen die Weichsel. Bei Grojec, südlich von Warschau, fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps in deutsche Hände.

Die russischen amtlichen Nachrichten über einen großen russischen Sieg bei Angulowo sind eine Erfindung. Wie hoch die amtlichen russischen Nachrichten einzuschätzen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen Niederlagen bei Tannenberg und Jasterberg keine amtlichen russischen Mitteilungen veröffentlicht worden sind.

Auf dem ostpreussischen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und zwanzig Geschütze.

In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich Zwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Petersburg drahtet, daß die erwartete Riesenschlacht im südwestlichen Teile Polens, wohin die deutschen Heeresmassen jetzt strömen, vor ihrem Beginn steht.

Aus Warschau wird mitgeteilt, daß gewaltiger Kanonendonner zu hören ist in der Richtung gegen Koluski, wo sich die Bahn von Warschau nach Lodz mit der Linie Tomaszow—Petrkow vereint.

Die starken Truppenverschiebungen gegen Zwangorod und auch gegen Warschau dauern an. Die Vortruppen einer starken russischen Kolonne, die aus Warschau in südlicher Richtung vordräng, wurden von den Deutschen in den Festungsbereich zurückgeworfen.

Aus Galizien.

Am 9. Oktober versuchte der Feind noch einen Sturm auf die Südfront von Przemyśl, den die

Besatzung wieder unter schweren Verlusten des Angreifers abwehrte. Dann wurden die rückgängigen Bewegungen der Russen allgemein. Die Westfront mußten sie vollständig räumen; eigene Kavallerie ist dort bereits eingeritten.

Der durch die Schnelligkeit der Operationen in Russisch-Polen und Galizien verwirrte Gegner versuchte zwar, seinen Angriff auf die Festung durch Hinausschieben von Heeresteilen gegen Westen zu decken, vermochte aber unseren heraneilenden Armeen nirgends standzuhalten.

Die fünf bis sechs russischen Infanteriedivisionen, die sich bei Lancut stellten, sind auf fluchtartigem Rückzuge gegen den San.

Ebenso wurden eine Kosakendivision und eine Infanteriebrigade, die östlich Dynow eine verstärkte Stellung innehatten, nach kurzem Widerstande zurückgeworfen. Unser rasches Vorgehen an den San hat Przemyśl von der feindlichen Umlagerung befreit. Eigene Truppen rücken in die Festung ein, wo sich die Russen noch stellten, wurden sie angegriffen und geschlagen. Bei ihrer Flucht gegen die Flußübergänge von Sienawa und Lezajsk fielen massenhaft Gefangene in unsere Hände.

Am 12. Oktober hatte unsere Offensive unter vielfachen, für unsere Truppen durchwegs siegreichen Kämpfen den San erreicht.

Der Einsatz der Festung Przemyśl ist vollzogen. Nördlich und südlich der Festung werden die Reste der feindlichen Einschließungsarmee angegriffen.

Jaroslan und Lezajsk sind in unserem Besitz. Von Sienawa geht starker Feind zurück. Westlich Chyrow schreitet unser Angriff gleichfalls fort. In Russisch-Polen wurden alle Versuche starker russischer Kräfte, die Weichsel aus und südlich Zwangorod zu überschreiten, abgeschlagen.

Der in letzter Zeit viel genannte Panzerzug auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurde vom Oberleutnant Schöber des Eisenbahnregiments zusammengestellt und während der Kampfruhe ausgestellt und verbessert. Das Kommando führte anfänglich Leutnant Balcarr. Als er und sein Stellvertreter Leutnant Hauptmann verwundet wurden, übernahm Oberleutnant Schöber das Kommando. Neben ihm wirkte Reservefähnrich Imführ. Zehn Unteroffiziere und Soldaten des Eisenbahnregiments, die der Besatzung angehörten, wurden bereits ausgezeichnet, darunter Lokomotivführer Wigert und Zugführer Kofler mit der silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse. Eine der hervorragendsten Taten des Panzerzuges war die Deckung der Abfuhr von Militärgütern, Benzin und Verwundeten.

Die über Chyrow ausgesandten österreichisch-ungarischen Kräfte haben die Gegend von Sambor erreicht. Die in den Karpathenpässen über Turka, Tucholka und Stawsko vordrückenden Kolonnen beschleunigen die rückgängige Bewegung der Russen auf Drohobycz. Die Entwicklung der über Przemyśl marschierenden Truppen geht unter dem Schutze der Befestigungen rasch vor sich. Starke russische Nachhuten nötigen zu größeren Gefechten, die für uns günstig verlaufen.

Im Raume Jaroslaw—Sanmündung haben unsere Truppen von den Uebergängen Besitz ergriffen. Die Russen ziehen unter Kämpfen in der Richtung der Tanewregion ab. Man darf annehmen, daß die Russen ihre rückgängige Bewegung beenden und sich zum Kampfe stellen werden.

Aus Stockholm wird gemeldet: Astonblades berichtet, daß die Russen die Befestigungen vor Lemberg in die Luft gesprengt haben, und Lemberg geräumt hätten. Dies sei ein deutliches Zeichen dafür, daß sie die Hoffnung aufgegeben haben von dem Rückzug nach Polen, der jetzt über die ganze Kriegslinie unternommen werde, wieder zurückkehren zu können. Der Rückzug wurde durch das Bombardement von Przemyśl bis zur letzten Stunde gedeckt. Man berechnet, daß schon 300.000 Mann über die Grenze gegangen sind, in nördlicher Richtung bei Tomaszow, Anapol und Jamosc und weiter nach Chelm und Lublin. In Wiener militärischen Kreisen ist von einer Räumung in Lemberg noch nichts bekannt.

Der Russeneinfall in Ungarn.

Die ungarische Episode der russischen Armee hat nicht lange gedauert. Auch aus dem Marmaroser Komitat sind die Russen im Abziehen, nachdem sie die wohlverdienten Schläge erhalten haben. Nach dem Verlauf dieser wenig ruhmreichen Expedition der russischen Armee fragt man sich unwillkürlich, was damit eigentlich bezweckt worden war. Ein Vorstoß nach Ungarn hätte doch nur dann einen Sinn gehabt, wenn er mit genügend starken Kräften unternommen worden wäre, um die in Galizien stehende

österreichisch-ungarische Armee zum Teil nach Ungarn abzuführen. Die russische offiziöse Presse gibt indessen eine Aufklärung, die, obgleich nicht vollständig ausreichend, in der Hauptsache doch das Richtige trifft. Nachdem nämlich der Einbruch bereits mißlungen war, gaben die Petersburger Blätter sich den Anschein, als ob gar nichts daran läge, da die Einbrüche über die Karpathen doch „nur einen politischen Zweck“ gehabt hätten. Das mag wohl stimmen. In Marmarositzig spielte sich vor nicht zu langer Zeit ein Hochverratsprozeß ab, in dessen Verlauf zur Evidenz bewiesen wurde, daß russische Agenten die ruthenische Bevölkerung des Komitates in den Kreis der russisch-orthodoxen Propaganda ziehen wollten, um unter dem Deckmantel religiöser Interessen die politischen Geschäfte des Panславismus in Oberungarn zu besorgen. Wahrscheinlich glaubte man in Petersburg, daß das Erscheinen russischer Truppen im Marmaroser- und Ungerkomitat schon genügen werde, um bei der dortigen ruthenischen Bevölkerung die größte Begeisterung und gleichzeitig feindselige Kundgebungen gegen Österreich-Ungarn hervorzurufen. Wenn das der politische Zweck des russischen Einbruchs über die Karpathen war, dann hat man sich auf russischer Seite über die Sachlage sehr getäuscht. Die Russen sind in Oberungarn militärisch und politisch abgeblüht, das ganze war eine Episode, deren Verlauf die ohnehin nicht mehr zuversichtliche Stimmung in Petersburg noch weiter herabmindern dürfte.

Aus den Komitaten Marmaros und Besterce-Nagod sind amtliche Meldungen eingetroffen, aus denen hervorgeht, daß die Vertreibung der russischen Einbruchstruppen als erfolgreich abgeschlossen zu betrachten ist. Die Hauptkraft der Russen verläßt in fluchtartigem Rückzuge über Kőrösmező die Karpathen und ihre versprengten Reste werden jetzt in den Tälern des Karpathengebietes von unseren Truppen aufgerieben und unter blutigen Gefechten gegen die Grenze gejagt. Die Säuberung des Landes von diesen verirrten Bruchteilen vollzieht sich sehr rasch, da die Russen, in richtiger Erkenntnis ihrer völlig hoffnungslosen Lage, keinen Widerstand mehr wagen und in wilder Flucht über die Grenze zu entkommen trachten.

Ein Wehrgürtel.

In Salzburg hat Präsident Dr. Sylvester eine sehr beachtenswerte Rede für den Zollbund mit dem Deutschen Reich und für die Schaffung eines Wehrgürtels gehalten. Dr. Sylvester führte aus, daß es notwendig sei, schon jetzt an eine Sicherung eines solchen künftigen Wirtschaftsgebietes zu denken. Außerordentlich günstig für die Gestaltung hat seinerzeit die bereits unter Matthias Corvinus und Ludwig I. errichtete Militärgrenze gewirkt, die sich von der Adria bis nach Siebenbürgen erstreckte. Hierbei war es möglich, der türkischen Einbrüche Herr zu werden. Die aus den türkischen Ländern Vertriebenen oder Geflohenen wurden dort angesiedelt und zu Verteidigern dieses Gebietes ernannt. Die Militärgrenze hat wiederholt in verfassungs- und verwaltungsrechtlicher Beziehung Änderungen erlitten. Sie ragte aber bis in die neuere Zeit hinein und erst durch die Verfassung in den sechziger Jahren ist sie aus den Reihen der selbständigen Gebiete geschieden und wurde zum Teil Kroatien, Slavonien, Angarn und Siebenbürgen einverleibt. In Deutschland wurde wiederholt Anregung zur Schaffung eines Wehrgürtels an der Westgrenze im Elsaß und in Lothringen gegeben. England hat im Meere einen natürlichen Wehrgürtel. Für Festlandsreiche werde es künftig notwendig sein, einen künstlichen Wehrgürtel zu schaffen, dem eine militärische Organisation und eine militärische Verwaltung zugrundeliegt. Manche Mängel und Unbilden, die sich auch im Elsaß und in Lothringen gezeigt haben, würden durch eine straffe Organisation eines Wehrgürtels im Falle eines Krieges hintangehalten werden können. Spionierereien aller Art wären nicht so Tür und Tor geöffnet. Ein entsprechend breiter Wehrgürtel, der unter militärischer Herrschaft steht, und in dem auch die Freizügigkeit ausgeschlossen werden könnte, würde wie seinerzeit gegen die Türken eine feste Schranke für den Staat geben. Nach dem Weltkrieg wird man die wirtschaftlich geeinten zwei Kaiserreiche mit einem solchen Wehrgürtel umgeben müssen.

Das politische Testament König Karls.

König Carol verpflichtet vor seinem Tode die Parteiführer mit Handschlag auf die bisherige Politik Rumäniens. Der Berliner Lokalanzeiger meldet, daß der verstorbene König Carol offenbar schon vor längerer Zeit sein Ende herannahen fühlte, weshalb

er einige Tage vor seinem Tode in Gegenwart des Thronfolgers alle Parteiführer um sich versammelte und feierlich sich von jedem einzelnen in die Hand geloben ließ, an der bisherigen Politik festzuhalten.

Englische und französische Heuchelei.

Die englische und die französische Presse hat kürzlich versucht, in aller Welt mit der Barbarei der Deutschen krebzen zu gehen, indem sie in beweglichen Worten den Schaden bejammerte, der durch die Vernichtung von Kunstwerken durch die Deutschen in Frankreich angerichtet werde. Natürlich fanden sich auch da und dort Leute, die auf diesen Leim gingen, indem sie Proteste mitunterschieden, die sich gegen die „Verwüstungen“ am Rathaus von Löwen und der Kathedrale von Reims richteten. Seither ist die Schuldfrage in dieser Richtung bereits entschieden worden: Die Bürger von Löwen, die die Deutschen feige überfallen haben, mußten es sich eben gefallen lassen, danach behandelt zu werden, und wenn dabei ein oder das andere Kunstwerk zugrunde ging, so trifft eben sie die Schuld, ebenso wie die Franzosen, die in den Türmen der Kathedrale von Reims Maschinengewehre aufstellten, gewärtigen mußten, daß auf sie geschossen werde.

Engländer und Franzosen haben da also wieder einmal geheuchelt und wer heute noch an ihre Klagen glaubt, leidet eben an einer Perversität, denn in demselben Augenblicke, wo Zehntausende von Menschen vernichtet werden, in Klagen darüber auszubrechen, daß eine Kugel ein Kratzgefäß getroffen oder ein gemaltes Fenster durchgeschossen hat, das ist pervers, wenn es keine Heuchelei ist. Der Mensch ist wohl unter allen Umständen mehr wert als ein von Menschenhand angefertigtes Werk, wenn es auch ein Kunstwerk ist. — Wie aber haben sich Engländer und Franzosen gerade in den letzten Tagen, von diesem einzig richtigen Standpunkte aus betrachtet, benommen? Bereits am 7. d. war es zweifellos, daß Antwerpen nicht mehr zu halten sei, allein die Engländer und Franzosen hegten unaufhörlich die Belgier, Antwerpen bis zum letzten Atemzuge — der Belgier zu verteidigen. Die belgische Regierung selbst sah das Vergebliche jeden Widerstandes ein und brachte sich nach Ostende in Sicherheit; der König wollte Antwerpen vor der Beschießung übergeben, trotzdem gab man die unglückliche Stadt der Vernichtung preis und opferte Tausende von Menschenleben — um nichts.

Das wäre ein Anlaß zu einem wirklichen Proteste gegen wirkliche Barbarei, denn Menschenleben hinzuopfern, ohne daß damit irgend ein taktisches Ziel erreicht werden kann, ist barbarisch. Die Engländer und Franzosen sind also die Barbaren und ihre Entrüstung über die Abbröckelung einigen Mauerwerks vom Rathaus zu Löwen und dem Dome von Reims war darum eine elende Heuchelei.

Aufruf!

An die Jagdbesitzer und Jagdpächter in Steiermark.

Als unser Kaiser sich heuer in schwerer Stunde gezwungen sah, seine Getreuen zu den Fahnen zu rufen, da waren es wohl allen voran die Männer der grünen Gilde, welche in heißem, patriotischen Empfinden und voll inniger Liebe für den Monarchen, der auch als erster Weidmann im Reiche ihr leuchtendes Vorbild ist, voll Begeisterung dem Rufe ihres Herrn gefolgt sind, um ihr Leben für die Ehre des Vaterlandes einzusetzen. Aber auch die Zurückgebliebenen, welchen es nicht beschieden war, ihre treue Liebe zu Kaiser und Reich im Kampfe zu erweisen, sind nicht minder von patriotischer Opferwilligkeit erfüllt und haben hierfür durch hervorragende Beteiligung an den Liebeswerken der Kriegshilfe schon unzählige Beweise erbracht.

An die in der Heimat verbliebenen Jagdbesitzer und Jagdpächter wende ich mich heute mit der innigen Bitte, unserer tapferen verwundeten Soldaten in den Spitälern zu gedenken und ihnen durch hochherzige Spenden von Wild dieses für Kranke so zuträglichste Nahrungsmittel in reichem Maße zuzuführen.

Dem Roten Kreuze wurden in liebenswürdiger Weise mehrere Gefrierhäuser zur Verfügung gestellt, in welchem große Wildmengen eingelagert und längere Zeit hindurch aufbewahrt werden können. Kleinere Spenden im Gewichte von 10—15 Kilogramm beziehungsweise bis zu 5 Stück Hasen oder Federwild wollen direkt der nächstgelegenen Militärjantäts- oder Roten Kreuz-Anstalt, in welcher sich Verwundete befinden, übermitteln werden. Größere Spenden wollen vor der Versendung auf dem kürzesten Wege eventuell telegraphisch oder telephonisch der

Wildversorgungsstelle des Landes- und Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Steiermark in Graz, Statthaltereidepartement 4, angezeigt werden, von wo aus auf Grund der hier vorhandenen Uebersicht dem Spender umgehend die gewünschte Ablieferungsstelle (eine bestimmte Sanitätsanstalt oder ein Gefrierhaus) bekanntgegeben werden wird. Bei der erwähnten im Statthaltereidepartement 4 befindlichen Wildversorgungsstelle, welche durch die Statthaltereitelephonzentrale telephonisch erreichbar ist, werden auch alle etwa gewünschten Auskünfte betreffend die Bahnversendung usw. erteilt. Die bei der Wildversorgungsstelle angemeldeten Spenden werden in den Tagesblättern ausgewiesen werden.

Bei der oft bewährten patriotischen Opferfreudigkeit der steirischen Weidmänner wird dieser Ruf gewiß nicht ungehört verhallen. Ich hege vielmehr die feste Zuversicht, daß die hienit eingeleitete Aktion allseitige Zustimmung finden und von reichem Erfolge gekrönt sein werde zu Ruhm und Frommen unserer braven verwundeten Soldaten, zur Ehre der steirischen Jäger.

Manfred Graf Clary und Aldringen,
I. L. Statthalter in Steiermark.

Aus Stadt und Land

Aus dem Justizdienste. Der Justizminister hat den Landesgerichtsrat und Bezirksgerichtsvorsteher Anton Appelmann in Bleiburg zum Landesgerichtsrat in Klagenfurt und den Auskultanten Dr. Martin Senjor zum Richter für den Grazer Oberlandesgerichtspräsidium ernannt.

Gegen unerhörte Preistreiberien einiger Großhändler und Produzenten. Den Behörden kommen ständig Beschwerden zu, daß manche Großproduzenten und Großhändler, die gegenwärtige wirtschaftliche Lage ausnützend, zu unerhörten Preissteigerungen der wichtigsten Lebensmittel und sonstiger unentbehrlicher Bedarfsgegenstände sich hinreißen lassen, ohne daß für derartige Preiserhöhungen ein triftiger Grund vorhanden wäre. Dadurch würden die nach § 51 Gewerbeordnung festgesetzten Höchsttarife für den Kleinhandel oft gegenstandslos. Es wird daher aufmerksam gemacht, daß die Bestimmungen der §§ 7 und 8 der kaiserlichen Verordnung vom 1. August 1914, R. G. Bl. 194, nicht nur für den Kleinhandel, sondern auch für den Großhandel gelten und daß Preistreiberien mit aller Strenge entgegengetreten werden wird.

Abg. Einspinner zum Leutnant ernannt. Der bekannte deutschnational Handwerkerführer Reichsratsabgeordneter August Einspinner, der sich freiwillig zur Kriegsdienstleistung meldete, wurde zum Leutnant der Festungsartillerie ernannt. Der Deutsche Handwerkerverein in Graz, dessen Ehrenobmann Abg. Einspinner ist, richtete aus diesem Anlasse an den Genannten ein Schreiben, in welchem er ihn zu diesem vaterländischen, mannhaften Entschlusse, die Worte der Vaterlandsliebe und deutsche Treue bis zum Tode in die Tat umzusetzen, beglückwünscht.

Kriegsbestunde. Morgen Donnerstag findet in der Christuskirche um 7 Uhr abends eine öffentliche Kriegsbestunde statt.

Spende fürs Rote Kreuz. Die Handelsschülerinnen Marie Schriegl und Berta Werbouschegg haben der Direktion der Handelsschule 26-60 K als Spende des ersten Jahrganges zum Ankauf von Wolle für das Rote Kreuz übergeben.

Nachahmenswerte Spende für die Verwundeten. Die Schülerinnen der dritten Bürgerschulklasse in Gills haben in anerkennenswerter Weise für die Verwundeten 6000 Zigaretten gespendet. Diesen braven und fürsorglichen Spenderrinnen sei hierfür der herzlichste Dank gesagt.

Das Deutsche Haus als Spital. Im hiesigen Deutschen Hause ist das Triester Garnisonsspital Nr. 9 mit 175 Betten untergebracht. Die Räumlichkeiten des Deutschen Hauses sind für ein Spital geradezu ideal, da sie infolge der günstigen Verwendung der Nebenkammlichkeiten in der zweckmäßigsten Weise ausgenützt werden können. Von dem Spital im Deutschen Hause sind drei photographische Aufnahmen gemacht worden, welche zugunsten des Roten Kreuzes verkauft werden. Den Verkauf hat aus Gefälligkeit Herr Fritz Ralsch übernommen. Außerdem werden die Karten durch Mitglieder des Gills Wandervogels veräußert werden.

Der Verkauf der amtlichen Vertriebsgegenstände für Kriegsfürsorgezwecke. Beim Kriegsfürsorgeamt des Reichskriegsministeriums in Wien laufen noch immer Bestellungen auf offizielle Vertriebsgegenstände aus Steiermark ein. Wir

werden ersucht, mitzuteilen, daß alle Bestellungen aus Steiermark nur an die Landesstelle des Kriegsfürsorgeamtes in Graz, Sporgasse 29, zu richten sind, wo sie unmittelbar erledigt werden. Die Landesstelle hat als Tätigkeitsgebiet Graz, Mittel-, Ober- und Oststeiermark zugewiesen. Für Untersteiermark wurde mit dem Sitz in Marburg eine Zweigstelle geschaffen, an welche alle Bestellungen aus Untersteiermark zu richten sind. Bestellungen aus Untersteiermark, welche bei der Landesstelle in Graz einlaufen, werden von dieser immer nach Marburg zur Erledigung abgetreten, wie auch alle beim Kriegsfürsorgeamt des Reichskriegsministeriums in Wien aus Steiermark einlaufenden Bestellungen der Landesstelle Graz abgetreten werden. Um Verzögerungen hintanzuhalten, empfiehlt es sich daher, Bestellungen immer gleich an die zuständige Stelle zu leiten.

Für die Verwundeten. Für die Musikliebhaber dürfte die Herausgabe des Steirerliedes „Pfiat Gott“ für eine Singstimme mit Klavierbegleitung, zu dem Carola Pustitschek den herrlichen Text und der bekannte heimische Tondichter Josef Steyskal (Sepp vom Traunsee) die gemütvollen herzerfreuenden Musik geschrieben hat, eine willkommene Gabe sein. Nachdem das ganze Ereignis den Verwundeten des 27. Infanterieregimentes zugewandt wird, ist der Preis auf nur 50 Heller, mit Postzusendung um 10 Heller mehr, festgesetzt worden. Diese empfehlenswerte Neuheit ist schon wegen des außerordentlich edlen Zweckes einer großen Verbreitung wert. Sie kann sowohl durch den Verleger Josef Steyskal, Graz, Grazbachgasse 8, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Wohltätigkeitsakt der Marburger Weinfirmen. Seit Jahren war es Gepflogenheit seitens der Marburger Weinfirmen, den regelmäßigen, größeren Kunden im Herbst als kleine Aufmerksamkeit ein Körbchen (Kistchen) Tafeltrauben zu senden. Die jetzige ernste Zeit, in welcher jeder bestrebt ist, dort helfend einzugreifen, wo die Not am größten ist, veranlaßte die unterzeichnenden Weinfirmen ihr Heuer von der Traubensendung abzugehen und dafür — abgesehen von den Zuwendungen, die die einzelnen Firmainhaber den verschiedenen Zweigen des Kriegsfürsorgeamtes zukommen ließen — Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter in Graz den Betrag von 2000 K und Sr. Excellenz dem Herrn Landespräsidenten in Klagenfurt den Betrag von 1000 K mit der Widmung zu übergeben, diese Beträge zur Unterstützung bedürftiger Familien von im Kriege Gefallenen oder Schwerverwundeten, insofern diese ihren Wohnsitz in Steiermark beziehungsweise in Kärnten hatten, zu verwenden. Die Unterzeichneten glauben damit nicht nur einem edlen Zweck gedient zu haben, sondern auch ganz im Sinne ihrer liebverehrten Kunden zu handeln. Kaspar Hausmaninger, J. und R. Pfirmer, Kellerei-Genossenschaft, Pagel und Rossmann, Ferdinand Ristler, Josef Stauder, Josef Tscheligi, Christian Voller und Sohn.

Soldatentag in Markt Tüffer. Am 4. d. fand in Markt Tüffer von Herrn Postmeister Londero angeregt, ein Soldatentag zu Gunsten des Kriegsfürsorgeamtes des Reichskriegsministeriums statt, der einen Gesamtertrag von 405-83 K ergab, was angesichts des Umstandes, daß in Tüffer bereits eine Reihe größerer Sammlungen stattfanden, als äußerst günstig bezeichnet werden muß. Am Soldatentage beteiligte sich durch werttätige Mitarbeiter Postmeister Londero und Frau, Herr Lehrer Wamlel, Frau Hoteliersgattin Nebenschegg in Gills spendete eine größere Anzahl von Blechbüchsen für die Sammlung Allen Herren und Frauen, welche dem edlen Werke ihre Mithilfe liehen, sei herzlich gedankt.

Ankunft von Verwundeten in Gonobitz. Am 8. kamen wieder 80 Verwundete in das Rote Kreuz-Spital in Gonobitz, darunter einige Schwerverwundete. Von den am 16. September angekommenen Verwundeten sind 20 als geheilt entlassen worden. Die ganze Verwaltung steht unter der Leitung des Herrn Majors a. D. Baron Edmund Bay de Pava. Die Verpflegung wird von den Schwestern des Roten Kreuzes und von Frauen und Mädchen des Marktes in opferwilliger Weise besorgt. Als Chefarzt wirkt der Gemeinde- und Distriktsarzt Herr Doktor Rabinig.

Berurteilung eines Serbenfreundes. Vor dem Landwehrdivisionsgerichte in Graz unter dem Vorsitz des Obersten Hagy fand am 9. d. in Verhandlung gegen den Handelsangestellten August Jerin statt, der am 26. Juli in Gaberje gewesen hatte: „Zivio Srbija! Die Oesterreicher sind lauter . . .!“ Er wurde zur Strafe des schweren Verlesers in der Dauer von zwei Jahren verurteilt.

Von den Schulvereinschulen. Fast ein halbes Jahrhundert der Lehrer an den Anstalten des Deutschen Schulvereins stehen unter Waffen. Da der Schulbetrieb einen möglichst unge störten Fortgang nehme, haben es die Schulvereinslehrer bereitwilligst übernommen, auch in den verwaisten Schulen und Klassen durch Halbtagsunterricht den Schülern den Segen des Unterrichtes zu sichern. In selbstloser treuer Gesinnung haben die Braven diese für beträchtliche Mehrleistung ohne jeden Entschädigungsanspruch auf sich geladen. Ganz anders verhielten sich die slowenischen Katecheten in der Südböhmischen Mark. Der Deutsche Schulverein trat an sie mit der Bitte heran, mit Rücksicht auf die durch die Kriegszeit sehr herabgeminderten Einnahmen des Vereines einer durch die Verhältnisse bedingten Herabsetzung der für die Erteilung des Religionsunterrichtes festgesetzten Gebühren zuzustimmen, wobei ausdrücklich bemerkt sei, daß auch die jetzigen ermäßigten Beträge noch wesentlich höher sind, als das den gesetzlichen Vorschriften entsprechende Ausmaß. Die Herren Katecheten haben das unter Hinweis auf die Kriegszeit an sie gestellte Ersuchen ausnahmslos abgelehnt und der Deutsche Schulverein wird sich gezwungen sehen, den Religionsunterricht durch die eigenen Lehrkräfte erteilen zu lassen.

Portofreiheit der ungarischen Zeitungen. Die ungarische Regierung hat den in Ungarn erscheinenden politischen Tageszeitungen in Anerkennung ihrer ganz besonders patriotischen Haltung, sowie auch mit Rücksicht auf den Umstand, daß viele ungarländische Zeitungen derzeit schwer unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse zu leben haben, eine überaus bedeutsame Begünstigung zuteil werden lassen. Vom 4. d. angefangen bis auf Widerruf werden sämtliche in Ungarn erscheinenden Tagesblätter im Inland unfrankiert durch die Post befördert. Die Einnahmen der Postverwaltung betragen unter diesem Titel monatlich etwa zweihunderttausend Kronen. — Und in Oesterreich? Hier müssen die Zeitungen zum Danke für die große Mehrarbeit, die sie gerade während des Krieges für den Staat und die Öffentlichkeit in selbstloser Weise leisten, die offiziellen Kriegsnachrichten, die als eine Art Monopol die einzige Nachrichtenquelle bilden, teuer bezahlen!

Das Südmärk-Genesungsheim für verwundete Soldaten in Kroisbach bei Graz. Der 4. Oktober 1914 ist wieder ein Markstein in der Geschichte der Südmärk. Getreu ihrem schon im Frieden hochgehaltenen Wahlspruch: „Den Brüdern im bedrohten Land, warmfühlen des Herzes, hilfsreiche Hand“, hat die Südmärk auch in ernster, schwerer Zeit jener Brüder gedacht, die im heißen Kampfe um den Schutz der heimatischen Scholle sich ehrenvolle Wunden schlagen lassen mußten und ihnen in landschaftlich reizender Gegend, umgeben vom frischen Grün der angrenzenden Gärten und Wälder, fürsorglich ein Heim geschaffen, in dem sie mit froher Zuversicht, umgeben mit aller Sorgfalt und Behaglichkeit, welche deutsche Frauen aufzuweisen vermögen, ihrer Genesung entgegensehen können. Die Eröffnung dieses Genesungsheimes wurde an Kaisers Namenstage im Glanze der Nachmittags-sonne vor einer größeren Anzahl Festgäste, darunter auch dem Vertreter der Hilfsstelle Graz des Roten Kreuzes, Generalstabsarzt i. R. Dr. Paul Rydzak, mit einer kurzen aber kernigen Ansprache des Obmannstellvertreters der Südmärk, Professor Dr. Rud. Scharizer, vollzogen, in der er des erhebenden und erfolgreichen Zusammenwirkens der verbundenen Monarchen gedachte und den im Heime bereits untergebrachten Verwundeten einen herzlichen Willkommen entbot. Die erhebende Weihstimmung, die diese Rede hervorrief, fand durch das Absingen der beiden Volkshymnen bereicherten Ausdruck. Die Beschäftigung des Heimes löste allgemein die größte Anerkennung und Bewunderung über die Vortrefflichkeit des Geschaffenen aus, dessen Wert umso höher einzuschätzen ist, als das unter der Leitung des Hauptleitungsmitgliedes Dr. Wilh. Maresch und dessen verständnisvoller Gattin Hilde stehende, derzeit 18 Verwundete beherbergende Heim durchwegs aus freiwillig aufgetragenen Spenden und Gaben aus Südmärk- und sonstigen deutschen Kreisen von Graz und Umgebung eingerichtet worden ist und auch weiterhin durch freiwillige Zuwendungen erhalten werden soll. Allerdings sind die Unterhaltskosten (Miete, Verpflegung usw.) des Heimes noch lange nicht gedeckt, und die Leitung desselben, die sich voll froher Zuversicht vor eine so schwierige Aufgabe stellte, würde es mit dankbarer Freude begrüßen, wenn warmherzig führende Mitglieder und Freunde der Südmärk auch aus den übrigen öster-

reichischen Kronländern dieses edle Werk durch einmalige oder auf Kriegsdauer beschränkte monatliche Beiträge beliebiger Höhe fördern helfen würden, zumal ja das Heim nach Maßgabe des verfügbaren Raumes deutschen Verwundeten aller Kronländer offen steht. Aber auch Wäsche, Wasch- und Staubtücher, Kolonialwaren, rohe und eingefottene Früchte, leichte Zigarren oder Zigaretten, gute Bücher und dergleichen würden dankbarst entgegengenommen werden. Allfällige gütige Zuwendungen letzterer Art werden unmittelbar an das Südmärk-Genesungsheim — Kroisbach bei Graz (Hamerlinggasse 4), hingegen Geldspenden ausnahmslos an die Hauptleitung des Vereines Südmärk — Graz, Joanneumring Nr. 11, erbeten, deren Empfang bei gleichzeitiger Uebersendung einer Ansichtskarte des Genesungsheimes bestätigt werden wird.

Ein Cholerafall in Laibach. Die Sanitätsabteilung der Landesregierung von Krain verlautbart: Ein am 8. d. aus dem mobilen Reservespital in Kalwarja (Bezirk Wadowice in Galizien) nach Laibach abgereister und hier am 9. d. abends eingetroffener Soldat des 17. Infanterieregiments ist unterwegs an Colera erkrankt. Der Verdachtsfall wurde bereits aus Cilli telegraphisch gemeldet, worauf vom hiesigen Bahnhofe aus die Ueberführung des Kranken mit dem Infektionswagen auf die Infektionsabteilung des Landesospitals erfolgte. Hier wurde die Diagnose binnen kurzer Zeit bakteriologisch erhärtet. Selbstverständlich wurden sofort alle Vorbeugungs- und Desinfektionsmaßnahmen ins Werk gesetzt und es steht zu erwarten, daß der Fall — wie jene in Jndria und Littai — vereinzelt bleiben und keine weiteren Erkrankungen nach sich ziehen werde. — Das Befinden des erkrankten Mannes hat sich inzwischen gebessert, sein Zustand ist befriedigend.

Die Verwertung grüner Paradeisäpfel. Vom Gartenbauschuldirektor erhalten wir folgende Mitteilung: Es dürfte mancher Frau nicht bekannt sein, daß auch die unreifen Früchte der Tomaten (Liebesäpfel oder Paradeisäpfel) sich zu einer äußerst schmackhaften Salsa zubereiten lassen. Drei Kilo Früchte, ob groß oder klein, werden gewaschen, abgetrocknet, in feine Scheiben geschnitten und in einem sehr sauberen emaillierten Topf oder Kessel auf Feuer gestellt. Dazu kommen zwei Zitronen, ebenfalls in feine Scheiben geschnitten, wobei die Kerne entfernt werden, ferner etwas Eshon-Zimmt. Sobald die Masse genügend weich gekocht ist, wird sie passiert, darauf ein Kilo Zucker gesetzt und bei fleißigem Rühren solange gekocht, bis die Dickflüssigkeit erreicht wird. In Gläser gefüllt, mit Pergamentpapier verbunden, hält sich die Salsa vorzüglich.

„Der große Krieg“. Der Krieg, der die nationale Kraft des deutschen Volkes zu ungeahnten Leistungen anspornte, hat auch auf die deutsche Dichtung reinigend und befruchtend gewirkt. Mit einem Schlag ist alles Krankhafte, Ungeunde, sind alle Zeichen des Verfalles geschwunden, überflutet von dem breiten Strome einer vom vaterländischen Geiste erzeugten und geleiteten Poesie, die in ihrer Innigkeit, ihrer Wahrhaftigkeit der Empfindung, ihrer Liebe für Heldentum, Heimatsliebe, deutsche Treue, an die Literatur der Befreiungskriege heranreicht, an Gewalt der Sprache und des Inhaltes sowie an künstlerische Gestaltungskraft sicher darüber hinausragt. Die schönsten dieser Gedichte, Erzählungen, Lieder und Schlachtenschilderungen erscheinen gesammelt in einer zwanglosen Reihe von Hefen, die der Deutsche Schulverein unter dem Titel „Der große Krieg“ herausgibt. Die einzelnen Hefte zeigen reichlichen, teilweise farbigen Bildersmuck. Sie sind 24 Seiten stark und kosten je 20 Heller, bei Zusendung durch die Post 25 Heller. Sie werden in den meisten Buch- und Papierhandlungen sowie auch durch die Ortsgruppen des Deutschen Schulvereines erhältlich sein. Jedes Heft ist in sich abgeschlossen. Die schönen, sorgfältig ausgestatteten Hefte bilden für die im Felde stehenden Soldaten eine Quelle steter Begeisterung und für jedermann eine bleibende Erinnerung.

Zigeuner als Einbrecher. Kürzlich versuchten vier Diebe durch ein Fenster in die Wohnung des Besitzers Matthias Jernejsek in Elate, Gemeinde Donatiberg, einzubrechen, um einen größeren Diebstahl zu verüben. Jernejsek schlief am Heuboden, hörte das Geräusch und als er nachschauen wollte, schlugen ihn zwei von den Strölkern derart über den Kopf, daß er lebensgefährlich verletzt wurde. In der gleichen Nacht hatten die Diebe bei der Gastwirtin Theresia Kopich durch Einbruch Kleider und Lebensmittel im Betrage von 300 K entwendet. Die Nachforschungen der Gendarmerie haben ergeben, daß es Zigeuner waren.

Aufhebung der Hundesperre. Das Stadamt Cilli hat die für das Stadtgebiet verhängte Hundesperre mit 11. Oktober aufgehoben. Desgleichen hat die Bezirkshauptmannschaft Cilli die Hundesperre für die Gemeinden Cilli Umgebung, Greis, Groß-Pirschitz, Gutendorf, Hochenegg, St. Martin im Rosental, St. Paul, St. Peter im Sannatal, Pletrowitz, Sachsenfeld, Tüchern und Weizeldorf aufgehoben, während für die übrigen Gemeinden des Gerichtsbezirkes Cilli, sowie für alle Gemeinden des Gerichtsbezirkes St. Marcin die verschärfte Hundekontumaz in eine einfache Kontumaz umgewandelt wurde. In diesen Gemeinden müssen daher sämtliche Hunde bis auf weiteres mit einem beißfächeren Maulkorbe versehen sein oder sind selbe an die Kette zu legen beziehungsweise an der Leine zu führen.

Vermischtes.

Der große Tag der Deutschen.

Eine Weissagung aus dem Jahre 1859.

Einst geschieht's, da wird die Schwach
Seines Volks der Herr zerbrechen;
Der auf Leipzig's Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das erste Zeichen:
Wenn verbündet West und Ost,
Wider Dich die Hand sich reichen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider Dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß Dich Gott nicht läßt,
So Du nicht Dich selbst verlassst.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren,
Taten wird zu dieser Frist
Helden Dir die Not gebären.

Bist Du wieder stark wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen
Vor Europa's Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor,
Läuterungsglut des Weltenbrandes!
Steig als Phönix d'raus hervor,
Kaiseraar des deutschen Landes!

Emanuel Geibel.

„General-Geldmarschall“. Aus dem großen Erfolg der Kriegsanleihe hat der Berliner Volks-witz rasch Stoff zu einem netten Wortwischen geholt: Dem erfolgreicher Leiter der Reichsbank, Havenstein, ist der Titel „General-Geldmarschall“ beigelegt worden — eine Auszeichnung von Volkes Gnaden, die wohl verdient ist.

Die Deutschen in Mexiko. Das kleine Häuflein der Deutschen in Mexiko hält auch in dieser für sie doppelt ernsten Zeit, da die alte Heimat von der halben Welt bedroht ist und die neue Heimat in hellem Aufruhr steht, treu zu seinem Volkstume, treu zu seinem Kaiser. Stürmische Begeisterung erfaßte die deutsche Siedlung in Mexiko, wie aus einem an die „Deutsche Tageszeitung“ gerichteten Briefe eines Deutschen in Mexiko hervorgeht, als die Nachrichten von den verschiedenen Kriegserklärungen eintrafen, und es sind erhebende Einzelheiten zu berichten. Vor allem leisteten die deutschen Reservisten dem Rufe ihres Kriegsherrn unverzüglich Folge. In geschlossenem Zuge, begleitet von Angehörigen und Freunden, marschierten sie zum Bahnhofe unter Absingung vaterländischer Lieder. Auch viele Freiwillige hatten sich gemeldet, darunter junge, in Mexiko geborene Leute, die Deutschland nur aus Büchern und den Erzählungen der Eltern kennen. Die Primaner der deutschen Schule stellten an die Leitung der Anstalt das dringende Ersuchen, sogleich zur Einjährigprüfung zugelassen zu werden, um nach bestandnem Examen an die Front abrücken zu können. Deutsche Gastwirtschaften stellten an gewissen Tagen ihre gesamte Einnahme dem deutschen Roten Kreuz zur Verfügung, die deutschen Vereine leiteten Sammlungen zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Familien, deren Ernährer ins Feld gerückt sind, ein. Dieses uneigennützig, tapfere Verhalten der selbst von Not und Krieg umbrandeten Schar deutscher Volksgenossen in Mittelamerika verdient, wie das genannte Blatt bemerkt, auf einem besonderen Ehrenblatt unserer Auslands Geschichte vermerkt zu werden.

Krieg im Elsaß. Friedrich Lienhard, der noch als französischer Unterthan im Elsaß den Deutsch-Französischen Krieg miterlebt hat, entwirft in seinen im Oktoberheft von Westermanns Monats-

heften erschienenen Erinnerungen „Aus der Kindheit“ ein Bild von der Stimmung der Elässer beim Ausbruch des Krieges, das in diesen Tagen doppeltes Leben und erhöhte Bedeutung gewinnt. Dienharbs Eltern wohnten 1870 in Oberjulsbach. Damals wie heute hatten die Franzosen keine allzu hohe Meinung von ihrem Gegner. Ja, über die Preußen und ihr fernes Land herrschten, wie Dienhard erzählt, im Elsaß die abenteuerlichsten Vorstellungen. Diese ärmlichen und rohen Barbaren, meinte man, hausten in einer Sandwüste und lebten von Kartoffeln, Sauerkraut und Pumpernickel. Daß ein solcher Volksstamm über die Grande Nation siegen könnte, war ein lächerlicher Gedanke. „Wenn man die farbenbunte Armee Mac Mahons durch unsere Dörfer ziehen sah, diese Zuaven mit den Pumphosen und der Zipselmütze im Genick, diese schwarzen, zähnefleischenden, augenrollenden Turkos, diese gepanzerten Kürassiere und Dragoner mit dem stattlichen Rosschweif am Helm und gar diese Mitrasseusen — so hatte man den stolzen Eindruck: Unwiderstehlich! Ein Kavallerieregiment, das dort irgendwo vorbeiritt, hatte noch nicht einmal die Säbel geschliffen, denn man würde ja doch nicht zum Einhauen kommen. In der Tat, die Unglücklichen von Morsbronn kamen nicht zum Einhauen. Die Verpflegung der Soldaten war erbärmlich. Die Hungernden durchsuchten unsere Häuser nach Brot und Trank. Dann kam der 6. August: die Schlacht von Wörth! Wie oft an jenem Samstag stieg mein Vater mit dem Maire und anderen Bürgern auf dem Kirchturm, um Ausschau zu halten, während wir anderen — Frauen und Kinder — in der Schule saßen und Scharpie zupften! Das Schlachtfeld war reichlich fünf bis sechs Stunden entfernt. Doch der dumpf herrollende Donner der Kanonen und das schwarze Geräusch eines schweren Kampfes drangen rasch in unser entlegenes Bauerndorf. Es stand übel auf den Hügeln von Fröschweiler: ein schweißbedeckter Reiter fragte drüben in Jüngweiler, also völlig auf Abwege geraten, nach dem nächsten Wege nach Bitsch! Er sollte de Faillys Hilfskorps aufs Schlachtfeld holen! Und dann kamen die ersten Flüchtlinge oben das Dorf herab — für uns Kinder ein unheimlicher und unsäglich Anblick! Sie drängten sich um den Steintrog des Dorfbrunnens, tranken, wuschen sich, bettelten weiterwandernd um etwas Speise — und hatten auf den Lippen immer das stumpfe, eintönig wiederholte: „Tout est perdu!“ Die Bestürzung in unserer Gasse war unbeschreiblich. Die Preußen — so lief es von Mund zu Mund — schonen weder Mann noch Weib, besonders nehmen sie die jungen Männer mit! Darum auf in die Berge! Das Beste wurde versteckt oder vergraben, das Nötigste aufgerafft und mitgenommen. Für uns Jungen ein Feidenpaß! Ich erinnere mich, einen Laib Brot unterm Arm geschleppt zu haben, meinen unzertrennlichen Kameraden Louis Ruscher zur Seite, den Sohn der ärmsten Witwe. So stäubte die flüchtende Schar aus dem Oberdorf hinaus nach dem waldigen Hoh-Weinburg, wo wir hinter Buschwerk Quartier bezogen, bang oder gespannt in die sommerliche Ebene hinablauschend. Meine Mutter trug meinen jüngeren Bruder Albert auf dem Arm, einen „Einjährigen“, der demnach ebenso wie ich mit einer Flucht in den Wald die neue deutsch-elsässische Epoche begonnen hat. Eines Anblicks entsinne ich mich noch, der uns sehr zu Herzen ging. Ein einzelner verprengter Kürassier wanderte unten neben seinem Pferd auf dem Waldsträßchen dahin, den Helm am Arm, niedergeschlagen. Ich weiß nicht, ob unsere ausgestellten Wachen mit ihm gesprochen haben. Jedenfalls: die verstörte Menschenmenge oben am Berge zwischen Betten und Gegenständen aller Art, unten der besiegte, verwundete, traurig und allein nach Frankreich zurückmarschierende Kürassier — es war ein Eindruck, der sich mir unvergänglich eingeprägt hat.“

Wie Turnvater Jahn das „Eiserne Kreuz“ erhielt. Länger als jemals ein Mensch mußte der Turnvater Jahn um das „Eiserne Kreuz“ kämpfen. Man weiß die näheren Umstände aus einem Brief, den Jahn über diesen ihn während langer Jahre tiefbewegenden Gegenstand geschrieben hat. Wie bekannt, hat Jahn, der mit dem Lützow'schen Freikorps und als Führer eines Bataillons Freiwilliger an den Feldzügen des Jahres 1813 und 1814 teilgenommen hatte und auch im Jahre 1815 mit dem siegreichen Heere in Paris eingezogen war, das Eiserne Kreuz, das er sich also in den Befreiungsjahren verdient hatte, erst 27 Jahre später, im November 1840, erhalten. Ein ungewöhnlicher Vorgang, der folgende Geschichte hatte: Jahn war bald nach dem Kriege in den Verdacht eines Demagogen gekommen, er wurde verhaftet,

längere Zeit in Festungshaft gehalten, später aber freigesprochen. Auf diese Zeit bezieht sich der erwähnte Brief, den Jahn im Jahre 1830 aus Freiburg an der Aar, wo er nach seiner Freisprechung Wohnsitz genommen hatte, geschrieben hat. Adressat des Briefes ist Dr. Eppe. Jahn beklagt sich in dem Schreiben bitter über die Vorenthaltung des Eisernen Kreuzes. Er habe dieses, obwohl er schon im Jahre 1813 dafür vorgeschlagen gewesen sei und auch 1819 einen Erbberchtigungsschein erhalten habe, noch immer nicht bekommen. Als sich das 25. Infanterieregiment aus dem Fußvolk der Lützower gebildet habe, seien von neuem alle Hebel dafür in Bewegung gesetzt worden, daß er endlich die wohlverdiente Auszeichnung erhalte. Alle Bemühungen seien aber erfolglos geblieben. Ernst v. Pfuel, der große Schwimmer und Schwimmschulmeister, der Kommandeur des 7. Armeekorps zu Münster sei, habe ihm aber das schriftliche Zeugnis ausgestellt, daß er ihn überall als tätigen und vor dem Feinde entschlossenen Offizier, der sich in mehreren Gefechten durch Umsicht und Tapferkeit ausgezeichnet habe, kennen gelernt habe. Dieses schätzbare Zeugnis sei durch einen Zufall durch die Feuersbrunst nicht vernichtet worden, auch seine Verteidigungsschrift sei gerettet. (Im Jahre 1836 hatte ein Schadenfeuer das Wohnhaus, die Bibliothek und die Manuskripte Jahns eingäschert, weshalb eine öffentliche Sammlung zu seiner Unterstützung veranstaltet wurde.) Jahn fährt fort: „Diese Beweissstücke mögen einst hindern, daß nicht überlebenden Freunden zum Aerger die Taschenschnipper räubige Hunde nach meinem Grabe führen.“ — Ein Jahr später wurde dann Jahns Wunsch, der gewiß nicht der Eitelkeit entsprang, erfüllt.

Kaiser Wilhelm, der Antichrist. Die bulgarische Zeitung „Utro“ berichtet, vor zwei Wochen sei in Rußland eine Broschüre verbreitet worden, in der die Behauptung aufgestellt war, der deutsche Kaiser sei kein gewöhnlicher Mensch, sondern — der „Antichrist“, dessen Erscheinen dem Ende aller Dinge vorangehe. Diese Broschüren wurden unentgeltlich in der ganzen russischen Armee verteilt, doch stellte es sich bald heraus, daß die Verfasser sich verpekuliert hatten, wenn sie sich einbildeten, die „Ruschits“ würden dadurch zu ganz besonderen Leistungen begeistert werden. Die abergläubischen, russischen Soldaten meinten im Gegenteil, „mit teuflischen Mächten sei nicht zu streiten“, und erkalten in ihrem Eifer. Daraufhin sah sich der Heilige Synod veranlaßt, ein Manifest herauszugeben, in dem bewiesen wurde, „der deutsche Kaiser sei — ein Mensch wie jeder andere, nicht aber der gefürchtete Antichrist.“

Umgetaufte deutsche Ruffengeneräle. Der „N. G. C.“ wird geschrieben: Der Zufall spielt uns eine russische Zeitung in die Hand, die ihren Weg über Schweden nach Deutschland gefunden hat. Man bekommt dort von russischen Heerführern ganz neue Namen zu Gesicht, die bisher noch nirgends zu hören oder zu lesen waren. Es handelt sich aber hier, wie der Zusammenhang ergibt, in Wirklichkeit um keine neuen Heerführer, sondern um russifizierte deutsche Namen. Ebenso wie man den Namen der russischen Hauptstadt St. Petersburg in Petograd umgewandelt hat, mußten es sich die bekannten Generale Rennenkampf, Keller und Wiberling gefallen lassen, daß ihre deutschen Namen mit Bjegoboi, Podwal und Kartinnik wörtlich ins Russische überetzt wurden.

Der Herr Hofrat als Leutnant. Der Rechtsgelehrte der Prager deutschen Universität, Hofrat Stedl, der Reserveleutnant i. d. G. war, leistete bekanntlich als einer der ersten dem Rufe zu den Waffen Folge. Vor einigen Tagen langte nun eine Feldpostkarte in Prag ein, in der Hofrat Stedl schreibt: „Seit 28. Juni beim 3. Feldhaubitzenregiment eingerückt, sende ich allen Pragern, Freunden und Bekannten die besten und herzlichsten Grüße. Momentan bin ich Kommandant und Instruktionsoffizier der eingerückten Einjährig-Freiwilligen. Wann wir weiter gehen, ob nach Süden oder Norden, ist uns noch unbekannt. Ich fühle mich wohl und bin mit den besten Grüßen Dr. Arthur Stedl.“

Luftkurort Münsterlager. Infolge des Krieges haben bekanntlich viele Bäder und Luftkurorte vorzeitig schließen müssen. Da wird es besonders interessieren, von einem Luftkurort zu erfahren, der vor kurzem auf der Lüneburger Heide eröffnet wurde und schon ein mächtiges Aufblühen zu verzeichnen hat. Eine ausführliche Beschreibung der Vorzüge dieses neuesten Erholungsheimes findet sich in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ und

es ist ein alter Landsturmmann, der sie dem Blatt gesandt hat. Der „Prospekt“ der Kurverwaltung lautet: „Während des Krieges Sommer und Winter geöffnet. Herrliche Lage inmitten der Lüneburger Heide. Gemeinschaftliche „Diners“ und „Soupers“ im Freien. Alle Standesunterschiede beseitigt. Dzonreiche Luft! Daher für ausländische Kriegsteilnehmer zur Erholung sehr zu empfehlen. Die Heide blüht! Ganz internationaler Besuch! Glänzender Erfolg schon in der ersten Saison! Etwa 30.000 ständige Kurgäste! Täglich treffen Tausende neuer Kurgäste aller Kulturstaaten in Nationaltracht ein. Keine Kurtag! Die deutsche Regierung zahlt alles! Prospekte in allen Sprachen versendet gratis und franto: Die Kurverwaltung.“

Kaltblütigkeit. Den „M. N. N.“ wird geschrieben: Der Krieg wertet alle Dinge um, sogar eine Nagelfeile. Ich weiß es von einem Einjährigen, der jetzt verwundet heimgekehrt ist. Der Einjährige hatte Nagelfeilen als übertriebenes Kulturzeug. Menschen, die zum Nagelfeilen Zeit hatten, waren ihm ein Grauel. Jetzt hat er nichts mehr gegen sie. Und das kam so: Die Kompagnie stand im Wald. Ihr Befehl war, sich nicht vom Platze zu rühren, bis neue Weisung kam. Das ist ein harter Befehl, wenn vor dem Walde die Schlacht tobt. Die Zeit verrinnt. Noch immer liegt die Kompagnie in Anschlag. Da krachen die Granaten in den Wald. Die alten Stämme splintern. Schwadenweise sinken Zweige. Noch immer liegt die Kompagnie in Anschlag. Näher schlagen die Granaten ein. Wenn ein Stamm sich neigt, rücken die Soldaten ein wenig auf die Seite. Das ist alles. Mehr gestattet der Befehl nicht. Bäume und Soldaten liegen jetzt nebeneinander. Nun wird der Geschosregen dichter. Da und dort der Schrei eines Getroffenen. Schaum fließt manchem vor dem Munde. Aber es hilft nichts: Still liegen und den Feind erwarten, lautet der Befehl. Noch dichter fallen die Geschosse. Ein schreckliches Zucken geht durch die Schar. Der Leutnant füllt: Noch eine Viertelstunde, und er hat sie nicht mehr in der Hand. Da kramt er in einer Tasche. Was er nur sucht? Jetzt geht er ruhig von Mann zu Mann, scherzt und glättet sich mit einer kleinen Nagelfeile seine Nägel. Die Soldaten trauen ihren Augen kaum: Hier, im Angesicht des Todes, glättet ihr blutjunger Leutnant sich die Fingernägel? Er, da müßten sie mit der gekrampften Angst sich schämen. Und — man sollte es nicht für möglich halten, was eine elende Nagelfeile im Kriege fertig bringt: Die aufs äußerste angespannten Nerven glätten sich, die Augen treten nicht mehr aus den Höhlen, still und erztreu dem Befehle liegt die Kompagnie im Anschlag, während über ihnen der hochzeitstanz von Holz und Eisen wirbelt. Und jetzt hält die feindliche Infanterie draußen den Wald durch die Granatenfurcht für völlig ausgeräumt, ergreift sich ahnungslos herein und fällt — in den zuklappenden Rachen eines fürchterlichen Kompagnieschnellfeuers.

Verstorbene im Monate September 1914

Gregor Spekulat, 32 J., Infanterist Nr. 87. Infanterieregimentes. Josefina Weiner, 93 J., Private. Ernst Janinger, 84 J., Privatier. Stefan Felician, 74 J., Werksarbeiter. Anna Adotti, 74 J., Einwohnerin. Maria Slapnik, 64 J., Armenbeteiler. — Im Allgemeinen Krankenhaus: Katharina Lubej, 22 J., Gemeindegemeinde aus St. Lorenzen ob Proschin. Barbara Drosenik, 75 J., Gemeindegemeinde aus Umgebung Sauerbrunn. Marfoc Liporski, 23 J., russischer Offizier. Paul Forberrmajer, 72 J., Bräunbner aus Gonobitz. Baso Repic, 29 J., Infanterist des bosn.-herz. Infanterieregimentes Nr. 2. Thomas Ewent, 73 J., Gemeindegemeinde aus Doberna. Josef Kirchsteiger, 26 J., 1. l. Feldweibel des Landwehr Infanterieregimentes Nr. 4. 1. Kompagnie. Apollonia Begunt, 67 J., Anstreichergesellschafterin aus Gills. Maria Jamnikar, 72 J., Ortsarme aus Doberna. Johann Golob, 75 J., Wirtelmann aus Laufen. Anton Rozmann, 23 J., Tagelöhner aus Sachsenfeld. Jakob Herzog, 20 J., and Rupert. Ferdinand Hefner, 60 J., Tagelöhner aus St. Leonhard bei Tüffer. Ludmilla Stante, 3 J., Tagelöhnerkind aus Umgebung Gills. Gustav Hofmann, 26 J., 1. l. Landwehrinfanterist. Michael Jerentz, 10 M., Tischlerkind aus Bockow, Galizien. Zuzilia Sošto, 64 J., Gemeindegemeinde aus St. Veit bei Grobelno. Friedrich Kolenc, 19 J., Handelsangestellter aus Gills.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Den 25. Jahrgang beginnt die bekannte, allgemein beliebte Familienzeitschrift „**Das Blatt der Hausfrau**“ jetzt mit dem soeben erschienenen Oktoberheft. Den Forderungen der Zeit entsprechend wird der neue Jahrgang im Modenteil hauptsächlich auf Einfachheit Wert legen. Eine ganze Reihe von Modellen für Haus- und Besuchskleider, Straßenanzüge und Mäntel, sowie Kindermode bietet bereits das erste Heft. Für diejenigen, welche Wert auf elegante Moden legen, ist ein besonderes Extrablatt

erschienen. Der Handarbeitsteil mit seinen geschmackvollen Vorlagen bringt auch in diesem Heft einige Anregungen für Wollfächer für unsere Krieger und Kranken. Besonders Interesse wird das Kriegstagebuch mit vielen Abbildungen erwecken. Im neuen Jahrgang beginnt auch ein neuer spannender Roman „**Jungbrunnen**“ von Klaus Rittland (Elisabeth Heintz). Ein Küchenzettel für sparsame Küche mit guten Rezepten und viele nützliche Winke beschließen das Heft. Für die Kleinen erscheint diesmal (und weiter alle 14 Tage) das bekannte „**Blatt der Kinder**“. „**Das Blatt der Hausfrau**“ kostet mit seinen Beilagen nur 3 K vierteljährlich, das einzelne Heft 24 Heller und ist durch jede Buchhandlung oder vom Verlage Wien 1., Rosenbursenstraße 8, zu beziehen.

Deutschösterreichischer Presseverein bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Grauststraße 38.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so **überreiches Museum** ist an **Donnerstagen und Sonntagen von 9-1 Uhr geöffnet**, an anderen Tagen der Woche von 10-12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Zl. 13051/1914.

Kundmachung.

Superarbitrierung von Landsturmmannschaft.

Für sämtliche anlässlich der Mobilisierung eingerückte Landsturmmannschaft, welche als untauglich rückbeurlaubt wurde, jedoch bei der im September l. J. getagten Superarbitrierung nicht erschienen ist, wird am **17. Oktober l. J.** eine nachträgliche Superarbitrierung stattfinden.

Diese Landsturmmannschaft hat am obigen Tage um 6 Uhr früh zum k. k. Landwehrgänzungsbezirkskommando in Cilli einzurücken.

Stadtamt Cilli, am 7. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 13232.

Kundmachung.

Die mit h.-ä. Kundmachung vom 28. März 1914, Zahl 4026, für die Stadt Cilli verhängte **Hundesperre** wird hiemit mit heutigem Tage **aufgehoben**.

Stadtamt Cilli, am 11. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli teilt mit, daß der Zinsfuß für Spareinlagen auch für weiterhin mit

4 1/2 0/0

festgesetzt bleibt. Die Verzinsung der Einlagen erfolgt vom nächstfolgenden Werktag und endet mit dem, dem Behebungstage vorausgehenden Werktag.

Die Rentensteuer wird von der Anstalt, wie bisher aus eigenen Mitteln bezahlt.

Auswärtigen Einlegern werden über Wunsch Postsparkassenerlagscheine kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Spareinlagebücher der eigenen Anstalt werden kostenfrei in Verwahrung genommen.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Bereinsbuchdruckerei

„Seleja“

≡ **Druckaufträge** ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli



Rathausgasse Nr. 5

Aufforderung

betreffend die

Meldung der in häuslicher oder sonstiger privater Pflege befindlichen verwundeten und kranken Mannschafspersonen, welche keinen Urlaubsschein besitzen.

Die in häuslicher oder sonstiger privater Pflege befindlichen verwundeten und kranken Mannschafspersonen, welche keinen Urlaubsschein besitzen, haben sich unverzüglich beim Gemeindeamte ihres Aufenthaltsortes zu melden.

Die Meldungen haben persönlich zu erfolgen. Nur dann, wenn dies infolge der Verwundung oder Erkrankung unmöglich ist, kann die Meldung schriftlich, oder durch eine Mittelsperson geschehen.

Bei jeder Meldung sind folgende Daten anzugeben: Charge, Name, Truppenkörper (Anstalt), Unterabteilung, Assentjahrgang (bei Landsturmpflichtigen: Geburtsjahr), Heimatsberechtigung, genaue Wohnungsadresse, Zeitpunkt der Entlassung in die Privatpflege.

Stadtamt Cilli, am 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Deutsche Rundschau für Geographie

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von
Professor Dr. Hugo Hassinger in Wien.
Siebenunddreissigster Jahrgang.

1914/15.

In 12 Heften à 1.25 K durch den Buchhandel zu beziehen. — Ganzjährige Pränumeration 15 K einschliesslich Franko-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie“ erscheint in monatlichen reich illustrierten Heften mit je einer Karte. Jedes Heft ist einzeln käuflich. Zwölf Hefte bilden einen Band. Probehefte und Prospekte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man ersuche durch Postkarte darum.

— A. Hartlebens Verlag, Wien I., Singerstrasse 12. —

Spezerei-Kommis

verlässlich, flinker Verkäufer, wird sofort aufgenommen bei
Hans Sirk in Marburg.

Ein Kind

wird in gute Pflege genommen.
Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 20757

In der Villa Sannegg ist eine

schöne

Wohnung

mit drei Zimmern zu vermieten.

Arbeiter

gesucht, nur verheiratet, auch mit einem Kinde, 15 bis 20 Jahre alt, deutsch und slowenisch, für sämtliche Arbeiten. Lohn 80 bis 90 K. Wohnung, Beheizung, Gemüse frei. Nur gesunde, kräftige Leute wollen sich persönlich melden auf Schloss Neuschalleg bei Wöllan, Steiermark.

Wirtschafter

welcher in Zweigen der Landwirtschaft praktisch erfahren, des Hopfenbaues kundig, sowie ledig ist, wird gesucht. Eintritt kann sofort erfolgen. Anfragen unter „Landwirtschaft 20749“ an die Verwaltung des Blattes.

Zu verkaufen

wegen Uebersiedlung
Salonsitzgarnitur und Karamanivorhänge, Bilder und Verschiedenes.
Hermannsgasse 3, I. Stock, rechts, zwischen 2 bis 6 Uhr nachmittags.

Lehrling

mit gutem Schulerfolge, der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei August Lakitsch in Cilli.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung

der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen
Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfeuchung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstockig, mit Vorgarten und Grundstück, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragsfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brantweinshank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15–20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichteten Gasthäusern und Tabaktrakt, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese, Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmern, Badezimmer, Dienstbotenstube und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmern und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus $\frac{2}{3}$ Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, $\frac{2}{3}$ Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Henne ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 5. bis 11. Oktober 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

N a m e des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Gezei	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kuh.	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Biegen	Stiere
Cujes Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junge Ludwig	—	—	7	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	47	—	—	—
Janschel Martin	—	1	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	2	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofler Ludwig	—	—	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	51	—	—	—	—	—	—
Restorfer Jakob	1	18	2	—	3	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bayr Luise	—	—	2	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	73	—	—	—
Blenschat Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hedenwegg Josef	—	19	—	1	19	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	44	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	2	2	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	50	—	—	—	—	—
Sweill Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uinegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waltwirte	—	—	—	—	3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	44	—	—	—
Wirtwirte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	70	—	—	—